

Zeit-Strophen.

Großes läßt der Krieg uns schauen,
Reich an Wundern ist die Zeit,
Und in ihrem kalten Brauen
Wüßt auch warme Menschlichkeit.
Selben kämpfen unsre Schächten,
Aber neben ihrem Ruhm
Ist des Kranzes wert zu achten
Auch das Samaritertum.

Wunden, die der Krieg geschlagen,
Heilt die Güte sanft und mild —
Leider fehlt in diesen Tagen
Auch der Schatten nicht dem Bild.
In die tragisch edle Szene
Wüßt sich mancher plumpe Chor,
Neben mancher echten Träne
Drängt die falsche sich hervor.

Neben Erz aus tiefen Schächten
Glänzt gemeiner Fütterband,
Nach dem Lorbeer des Gerechten
Langt der Lebenspestulant.
Tausend Eitelkeiten laufen
Um die Wette nach dem Ziel,
Und für solchen Narrenlaufen
Ist der Krieg Gesellschaftsspiel.

Romizees an allen Ecken,
Wichtigtuere allerwärts,
Kühle Routiniers erdbeben
Ihr gefühligfülltes Herz.
Und salonerfahr'ne Damen
Spüren unterm Decolleté
Bei neuem Selbstkramen
Plötzlich ein soziales Web.

Man ist riesig Imitätig,
Denn die bitter schwere Zeit
Hat so viele Hilfe nötig:
Wunden, Krankheit, Not und Leid,
Und mit viel Wissenmachen
Und bei sandwüchreichen Lees
Und mit Schwächen und mit Lachen
Heilt man alles pflichtgemäß.

Arm in Arm und Hand in Händen
Pflagen Damen sich und Herr'n,
Und zuletz! gibt es ein Wändchen
Ober gar noch einen Stern.
Und die Zeit, die große, hehre,
Die uns leuchtet und erhebt —
O'schamfester Diener, hab' die Ehre —
Ja, man hat sie miterlebt!

Horion.